

Die erkenntnistheoretische Stellung des Psychologen.

Zugleich ein Beitrag zur Begründung
der realistischen Denkweise als einzig möglicher.

Von
RUD. WEINMANN.

Viel Selbstverständliches wird zu sagen sein bei einer Erörterung des erkenntnistheoretischen Standpunktes, den wir nothwendig einnehmen, sobald wir Psychologie treiben. Aber gerade das Selbstverständliche wird leicht übersehen. In unserem speziellen Falle begegnet man im Bereich der neuesten philosophischen Literatur noch dazu Ansichten, die ihm direct zuwiderlaufen ¹.

Darum das Folgende, das — so allzu plausibel es Manchem scheinen mag — die Berechtigung ausdrücklicher Constatirung darin finden möchte, daß es implicite Anerkanntes zu begründen und festzulegen sucht und zugleich verschiedenen, unser gesundes Denken mehr und mehr bedrohenden erkenntnistheoretischen Positionen entgegentritt.

Ein paar allgemeine Betrachtungen seien vorausgeschickt.

Mit stolzer Ueberlegenheit blickt der moderne Philosoph auf die „Ausschweifungen der Speculation“ eines HEGEL, SCHELLING

¹ Ausgangspunkte — in negativem Sinne — für meine Auseinandersetzungen sind die erkenntnistheoretischen Anschauungen, wie sie in erster Linie von SCHUPPE, SCHUBERT-SOLDERN, KAUFMANN, MACH, REHMKE, LECLAIR, LAAS, CORNELIUS, AVENARIUS vertreten werden und namentlich in der „*Zeitschrift für immanente Philosophie*“ und in der „*Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Philosophie*“ ihre Heimstätte gefunden haben.

Entgegengetreten ist dieser ganzen Richtung erst kürzlich WUNDT, *Philos. Studien* Bd. 12 u. 13, „Ueber naiven und kritischen Realismus“. — Im vorhinein möchte ich auch auf eine eigene kleine Abhandlung „*Wirklichkeitsstandpunkt*“, Vofs 1896, verweisen. —

zurück. Denn er ist „kritisch“ durch und durch. Mindestens also Kantianer. Mindestens — denn mehr und mehr häufen sich die Stimmen, die auch im Kantianismus zu viel an Metaphysik, zu wenig an Kritik sehen, und zwar gerade in seiner gesündesten Seite, der Anerkennung einer in ihrer Existenz von uns, d. h. von unserem Denken unabhängigen, unserer Bewusstseinswelt zu Grunde liegenden Objecten- oder Außenwelt. Die andere Seite der KANT'schen Lehre, die in ihrem subjectivistisch aufgelösten Begriff des „Dinges an sich“ liegt, hat ja schon öfter und schon früher mit vollstem Recht Widerspruch erfahren. Das „Ding an sich“, raum-, zeit- und causalitätlos gefaßt, ist ein Unbegriff. Nicht vorstellbar, nicht denkbar. Die Außenwelt zu einem derartigen x verflüchtigen, heißt, sie in nichts auflösen. Causalität auf die „Welt der Erscheinung“ beschränken, fordert zugleich, von einer Wirkung des Dinges an sich auf unsere Psyche abzusehen. So bleibt ein x , das jedenfalls für uns ein Nichts ist. — Also überflüssig? Werfen wir es über Bord? Das that der Idealismus. Der neuere Kantianismus wollte, von richtigen realistischen Instinkten geleitet, das Ding an sich retten. Er versuchte es mit einem großen Aufgebot an Scharfsinn und Dialectik. Ueberzeugen konnte er nicht. Denn eine unmögliche Sache ist und bleibt diese x -Philosophie.

Da kam der Positivismus in seinen verschiedenen Formen, zuletzt als „Bewusstseinsmonismus“, „immanente Philosophie“, und Standpunkt der „reinen Erfahrung“¹.

Seine Vertreter (s. vorige S. Anm. 1) rühmen sich, die „natürliche Weltansicht“ zu verfechten, und nennen sich gerne

¹ Dieser letztere von AVENARIUS vertretene Standpunkt weicht trotz gleicher Grundlinien einigermaßen von den anderen genannten und zu besprechenden Erkenntnistheorien ab. Darauf wird zurückzukommen sein. Namentlich ist das äußere Gewand, der Ausdruck, bei AVENARIUS objectivistischer gefärbt als bei den übrigen Positivisten. Wenn ich dies einstweilen nicht berücksichtige und den Standpunkt der „reinen Erfahrung“ in die Besprechung der übrigen verwandten Anschauungen mit einschliesse, so geschieht dies im Interesse der Einfachheit der Darstellung, vor Allem aber in Anbetracht der — in der That und eingestandenermaßen — gemeinsamen Grundanschauung der positivistischen Denker. — Ich bitte, die folgenden Ausführungen, was AVENARIUS betrifft, in diesem Sinne hinzunehmen und das später (S. 228 ff.) über AVENARIUS Gesagte als Correctur des zunächst Folgenden anzusehen. — Indem ich dies ausdrücklich bemerke, hoffe ich Mißverständnissen vorgebeugt zu haben.

„naive Realisten“. Im Grunde sind sie — verkappte Idealisten. Von diesen unterscheiden sie sich lediglich durch einen noch gesteigerten Phänomenalismus.

Diese modernste Erkenntnistheorie verwirft das „Ding an sich“. Sie nimmt aber ebenso dem vorstellenden, denkenden, kurz bewußten Ich seine wirkliche Existenz¹. „Subject“ und „Object“ stehen ihrer Ansicht nach in unlösbarer Beziehung zueinander, keinem von beiden kommt selbstständige Realität zu. Jegliche „Transcendenz“ wird verworfen, alles in eine sozusagen in der Luft, im Nichts schwebende „Bewußtseinswelt“ aufgelöst. Es bleibt nichts als ein Traum, der — im phänomenalistischen Gegensatz zum Idealismus — auch nur von einem geträumten Ich geträumt wird

Dem Ungedanken des „Dinges an sich“ wäre man nun allerdings entgangen. Aber zugleich mit diesem x hat man auf alle Realität verzichtet. — Glaubt man damit jenseits von Idealismus und (kritischem) Realismus angelangt zu sein, erhaben über dieses traditionelle Entweder — Oder, so ist hieran sicherlich richtig, daß von Realismus bei dieser Position keine Rede sein kann. Freilich auch nicht von „naivem“ Realismus und „natürlicher Weltansicht“! Dagegen ist es für jeden Unbefangenen unverkennbar, daß die neutrale Haltung gegenüber Idealismus und Realismus nur eine versuchte und scheinbare ist und alle hierhergehörigen Erkenntnistheoretiker, indem sie den Realismus verschmähen, alsbald im Idealismus wieder festsitzen. Denn heißt es nicht, das Object zu Gunsten des Subjects fallen lassen, das Subjective zum wahrhaft Realen erheben, wenn ich alles Sein zu „Bewußtsein“ mache? — REHMKE, SCHUPPE, LECLAIR, LAAS —; wenn ich die „Empfindung“ als Element alles Wirklichen erkläre? — MACH, SCHUBERT-SOLDERN. — Denn „Bewußtsein“, „Empfindung“ bedeutet doch wohl nicht nur im allgemeinen Sprachgebrauch, nicht nur in der concreten Wissenschaft — was allein schon genügte! —, sondern auch für den abstracten Erkenntnistheoretiker zunächst wenigstens etwas Psychisches, Ideelles, dem Ich Angehöriges, kurz etwas Subjectives. —

Mufste man wirklich, da die KANT'schen „Dinge an sich“ nichts taugten, auch auf die „Dinge“ verzichten?

Wunderlich ist es, daß diese wirklichkeitszerstörenden „Aus-

¹ Siehe z. B. KAUFMANN, *Ztschr. f. imm. Philos.* Bd. 1, S. 392 f.

schweifungen der Erkenntnistheorie“, die den oben genannten „Ausschweifungen der Speculation“ um nichts nachstehen, gerade zu einer Zeit sich breit machen, da die Naturwissenschaft, die Erforschung und technische Unterwerfung der Außenwelt ungeahnte, riesige Erfolge erzielt. Zu einer Zeit, da an physicalischen Entdeckungen Außergewöhnliches geleistet wird, da unsere Lebensanschauung, unser Kunstleben aufs intensivste der Wirklichkeit zugekehrt ist. Zu erklären ist das einmal als vorübergehende Reactionerscheinung gegen die Sturmgewalt, mit der der naturwissenschaftliche Geist alles eroberte und in seinen einseitig materialistischen Bannkreis zog. Dann aus der ganzen philosophiegeschichtlichen Entwicklung des Erkenntnisproblems heraus. Davon gleich ein Weiteres.

Wir fragen: soll es für die ganze reiche großartige Wirklichkeit in der That keine andere philosophische Formel geben als x oder O ? Das x war nicht zu retten. Gut. Deshalb aber es einfach streichen? Nie und nimmer. Unmöglich.

Unser gesundes Denken, unser Handeln, alle unsere Wissenschaften erheischen und setzen voraus die Realität, die wirkliche Existenz der Außenwelt ebenso wie der empfindenden, denkenden, wollenden, fühlenden Iche. Und wenn die Außenwelt den krampfhaftesten Versuchen, sie als undefinirbares „Ding an sich“ zu fassen, widersteht, so habe man doch den Muth, sie als positive Gröfse zu nehmen, als die positive Gröfse, die bei aller möglichen Abstraction unweigerlich übrig bleibt: als räumlich-zeitlich-causale Welt. Nehmen wir sie als solche, so thun wir nichts anderes als alle (concrete) Wissenschaft, der Natur und des Geistes, immer schon gethan hat. Wir befinden uns also damit in ganz guter Gesellschaft und scheuen uns nicht, dieser Anschauung auch die erkenntnistheoretische Sanction zu ertheilen. Wofür wir freilich auf die souveräne Verachtung der modernen Herren Erkenntnistheoretiker gefaßt sind.

Ohne Frage ist diese im wahren Sinne des Wortes realistische, vom KANT'schen Subjectivismus gereinigte erkenntnistheoretische Position¹ die denkbar einfachste und zwangloseste, und wenn ihre Möglichkeit vom modernen Phänomenalisten kaum geahnt wird, so beweist dies nur, daß man in der

¹ Vgl. meinen „Wirklichkeitsstandpunkt“, L. Vofs, 1896, wo ich dieselbe dargelegt habe.

Philosophie leider noch immer dem Gesunden, Einfachen, weil am Ende zu Banalen, ängstlich aus dem Wege geht. Wenn sie aber die einfachste und naheliegendste Position ist (was man schwerlich leugnen könnte), so hat jede andere Position die Beweislast, und da der positivistische Phänomenalismus seine Ansichten vor allem der unhaltbaren „Ding-an-sich“-Philosophie entgegengestellt hat¹, so müßte er sich mit der von ihm nicht vorgesehenen² „Ding“-philosophie abfinden. Vornehme Verachtung wäre noch kein Gegenbeweis.

Seitdem der philosophirende Menscheng Geist einmal zu der gewiß unbezweifelbaren Einsicht gelangt ist, daß alles, was wir empfinden und vorstellen, zunächst ein Bewußtes, Subjectives, eine Aeufserung und Bethätigung unserer Psyche ist³, seitdem ist er auch von Schritt zu Schritt mehr dem Gedanken verfallen, dies zunächst Subjective und Bewußte nur als solches fassen zu müssen. Die Sophisten, AUGUSTIN, DESCARTES, BERKELEY, KANT, FICHTE, der moderne Phänomenalismus endlich: eine aufsteigende Linie von der Erkenntniß jener Wahrheit zu der Consequenz, die da lautet: Es giebt objectiv nur ein unerkennbares, bestimmungsloses und bestimmungsunmögliches x — Kantianismus. Oder: es existirt überhaupt nur die uns un-

¹ Diese Thatsache ist nicht zu übersehen! Der Kampf gegen den Realismus ist allenthalben ein Kampf gegen die KANT'sche „An-sich“-Transcendenz. Er verliert seine Spitze, sobald man den Realismus von diesem Begriff, der ihm durchaus nicht wesentlich ist, im Gegentheil aus dem Kantianismus heraus zum Idealismus geführt hat, reinigt; wie wir dies versucht haben. — Man betrachte z. B. unter diesem Gesichtspunkt den Phänomenalismus REHMKEs, dessen ganzes Buch „Die Welt als Wahrnehmung und Begriff“ sich ausschliesslich gegen den Realismus im Sinne der KANT'schen Transcendenz richtet. (S. besonders S. 1 ff., S. 275 ff.) Ebenso verfährt der Empiriokritizismus AVENARIUS'. Die Möglichkeit eines Realismus ohne „Ding-an-sich“ wird gar nicht in Betracht gezogen. Vgl. z. B. R. WILLY, „Der Empiriokritizismus als einzig wissenschaftlicher Standpunkt“, *Vierteljahrsschrift f. wissensch. Philos.* Bd. 20, S. 195 f., S. 215.

² Da er sie, wie es scheint, ihrerseits durch den Kantianismus für erledigt hält.

³ Für die erkenntnistheoretische Reflexion! Psychologisch betrachtet ist das — weder subjectiv noch objectiv gedeutete, so zu sagen neutrale — Erlebniss, das „Dasein“ von Objecten, das Ursprüngliche. Vgl. LIPPS, *Logik*, S. 2 f. u. 16. S. auch WUNDT, a. a. O., *Phil. St* Bd. 12, S. 394 ff.

mittelbar gegebene Bewusstseinswelt — Idealismus, Phänomenalismus.

Mit der dritten großen Möglichkeit aber — wieder und endgültig — Ernst zu machen, ist es vielleicht nunmehr an der Zeit: gewiß ist uns zunächst nur unsere Bewusstseinswelt gegeben; aber sie kann nie und nimmer anders begriffen werden denn als (mehr oder minder adäquate) Spiegelung¹ einer objectiven, von uns unabhängig existirenden (und insofern als transcendent zu bezeichnenden) Außenwelt. Diese also existirt einmal objectiv, realiter; dann aber subjectiv, ideell so oft, als sie sich in bewusstseinsbegabten Wesen spiegelt und in ihnen ein Weltbild schafft.

Unsere specielle Aufgabe nun soll es sein, die erkenntnistheoretische Formel aufzuzeigen, unter der jedwede psychologische Fragestellung steht²; unser Ziel, nachzuweisen, daß diese Formel keine andere ist und sein kann als die des eben angedeuteten wahrhaften Realismus. Gelingt dies, so leuchtet ein, daß zugleich damit ein umfassender, schwerwiegender Beweis dafür

¹ Nebenbei sei bemerkt, daß der Ausdruck „Spiegelung“ natürlich nur gleichnißsweise gilt. Wir müssen uns nothwendiger Weise mit einem Bilde begnügen, da das Verhältniß des Ideell-Geistigen zu seinem realen Aequivalent ein ganz einzigartiges ist. Das Bild des „Spiegeln“ nun ist aus dem Gebiet des Objectiven genommen und bezeichnet eine gewisse Weise des Verhaltens realer Objecte zu einander. Immerhin dürfte es den Vorgang des „Erkennens“ am besten charakterisiren. Daher es auch immer schon in diesem Sinne gebraucht wurde. Vgl. u. a. WUNDT, Phys. Psych., 4. Aufl., 2. Bd., S. 648.

² Daß der Standpunkt des Psychologen überhaupt eine erkenntnistheoretische Stellungnahme involvirt (was man vielleicht bezweifeln könnte), wird sich im Folgenden implicite erweisen. Nur so viel sei vorausgreifend bemerkt: Daraus, daß ich nicht fortwährend auf die jeweilige erkenntnistheoretische Position gelegentlich einer psychologischen Untersuchung reflektire, ja dies in dem und dem Falle gar nicht nöthig habe, folgt nichts weniger, als daß ich nun auch thatsächlich keine erkenntnistheoretische Stellung einnehme. Wäre dem so, dann gäbe es erkenntnistheoretische Standpunkte eigentlich nur für den eben schaffenden Erkenntnistheoretiker. Es ist aber zweifelsohne umgekehrt, nämlich so, daß zu jedem Moment wissenschaftlichen und vorwissenschaftlichen Denkens die erkenntnistheoretische Formel gefunden werden kann. Daß man diese gewöhnlich als „naive“ oder „provisorische“ bezeichnet im Gegensatz zur höheren des Erkenntnistheoretikers, thut dem keinen Abbruch; und wird noch seine Beleuchtung finden.

geschaffen ist, daß der erkenntnistheoretische Realismus der einzig mögliche und allenthalben geforderte Standpunkt überhaupt ist. Denn wenn alle Wissenschaft ihn gar nicht entbehren kann, — und das vorwissenschaftliche und einfache gesunde Denken erst recht nicht —, wenn keinerlei logische oder immanente Schwierigkeit ihm rein philosophisch betrachtet anhaftet¹, dann wahrlich haben wir keinen Grund mehr, von paradoxen erkenntnistheoretischen Gedankenspielen — oft, wie gesagt, wahren Ausschweifungen der menschlichen Vernunft — fürder uns beunruhigen zu lassen. Wir mögen sie durchdenken, wie sie denn einmal von der Philosophie als Stufen möglicher Speculation durchlaufen worden sind. Aber dann endlich, nach all den Umwegen und fruchtlosen Anstrengungen, zur Natur zurück, zu einer ebenso einfachen wie gesunden wie widerspruchslosen Betrachtungsweise vom Denken und Sein.

Nur als Zeichen, Bilder für ein unabhängig von uns Existirendes können wir das verstehen, was wir in der eigenthümlichen Form des Psychischen (speciell der Empfindung und Vorstellung) erleben. Der psychologische Zwang, der uns treibt, das Bewußte, Erlebte, Erfahrene als ein Objectives aufzufassen², ist kein bloßer Scherz, den sich unsere Psyche leistet, sondern der instinctive Hinweis auf die Anschauung, zu der uns auch die rein philosophisch-logische Betrachtung des Erlebten folgerichtig hinführt. Nicht aus Gesetzen unseres Bewußtseins, sondern nur aus den Gesetzen einer unabhängig von uns existirenden Wirklichkeit ist das Geschehen um uns her begreiflich und verständlich. Und leicht unterscheiden wir hievon diejenigen Gesetze, denen unser seelisches Leben folgt, wenn es von äußeren Impulsen hinweg seine eigenen Wege geht. Je ein Beispiel hiefür. Ein neuer Fixstern wird entdeckt; — ich erinnere mich, angeregt durch den Geruch einer Orange, an eine einstige Reise nach Italien, an bestimmte landschaftliche Situationen, an Erlebnisse mit Menschen, denen ich damals begegnet u. s. w. — Letzteres erklärt sich aus psychologischem Gesetz, aus dem Spiel der Associationen. Aber ersteres?! Wieso entdecke ich einen ungekannten Stern? Wie komme ich zu dieser Vervollkommnung meiner Erkenntniss? Ist dieses freilich

¹ S. Wirklichkeitsstandpunkt.

² Ueber das „Bewußtsein der Objectivität“ vgl. LIPPS, Logik, S. 4 ff.

zunächst Psychische, aus Empfindungen, Vorstellungen, Urtheilen zusammengesetzte Gebilde, genannt neuentdeckter Fixstern, in seinem Dasein auch psychologisch zu erklären? Nimmermehr. So gewiß es zunächst ein Psychisches, Bewusstes ist, so ist es doch nur als Zeichen, Abbild für ein objectiv Wirkliches zu verstehen. Ein „Ding“ steckt dahinter, dessen Dasein, Herkunft, Bedeutung nur aus seinem Zusammenhang mit anderen „Dingen“ begriffen werden kann. Physicalische, nicht psychologische Gesetze kommen hier in Betracht.

Der psychologistische Positivist würde nun einfach sagen, daß physicalische Gesetze nur gewisse, besonders geartete Gesetze des Bewußtseins seien, die man von den im engeren Sinne psychologischen Gesetzen unterscheiden müsse. Damit stehen wir mit einem Schlage vor dem Cardinalpunkt des Verhältnisses des Nichtrealismus zur Psychologie.

Der Nichtrealismus (Positivismus, Idealismus, Phänomenalismus, Bewußtseinsmonismus, immanente Philosophie), der kurz gesagt in der Behauptung gipfelt, daß alles Sein Bewußtsein ist, er operirt mit einem Doppelsinn des Begriffes „Bewußtsein“. Dies muß nothwendigerweise am eclatantesten da hervortreten und sich in seiner ganzen verwirrenden Unmöglichkeit offenbaren, wo der Versuch gemacht wird, von solchem psychologistischen Standpunkt aus — Psychologie zu treiben.

Solange man in den Sphären der erkenntnistheoretischen Abstraction schwebt, losgelöst vom Staube concreter Wissenschaft, da ist — so ziemlich alles möglich. In dem Sinne wenigstens, daß es gelingt, für Augenblicke den Schein der Widerspruchslosigkeit und Vernünftigkeit zu wahren. Ebenso vermag man gegenüber dem gesunden Menschenverstand, dem vorwissenschaftlichen Denken, also den allerconcretesten Fällen denkender Bethätigung, gewisse erkenntnistheoretische Absurditäten zu retten: man hat ja hier das bequeme Mittel, auf den gesunden Menschenverstand gönnerhaft als etwas Naives, das der Erkenntnistheorie gewissermaassen selbstverständlich entgegenstehen muß, herabzublicken. Schwieriger wird es schon angesichts der Naturwissenschaft. Aber dank einer gewissen Ueberlegenheit wird man auch mit ihr fertig. Die Naturwissenschaft, so erklärt man, ist in der eigenthümlichen Lage, gewisse naiv-metaphysische Voraussetzungen machen zu müssen, aus Zweckmäßigskeitsgründen. Das sei als provisorischer Standpunkt

hinzunehmen, der sich für den Erkenntnistheoretiker aber ohne weiteres und höchst einfach in den alleinseligmachenden: „Sein = Bewußtsein“ verwandeln lasse; die ganze Seinswelt des Naturwissenschaftlers sei eben im Grunde die Bewußtseinswelt. Basta. Recht fatal nun wird die Situation angesichts der Psychologie. Da geräth die Ichphilosophie arg in die Enge. Leicht begreiflicher Weise. Gegenstand der Psychologie sind, allgemein gesprochen, die Zusammenhänge des Bewußtseinslebens. Da nun die phänomenalistische Ansicht außer Bewußtsein bzw. Bewußtseinsinhalten nichts Wirkliches gelten läßt, alles Sein in Bewußtsein auflöst, so sieht sie sich gezwungen, zwischen Bewußtsein und — Bewußtsein zu unterscheiden.

Hieher gehört vor Allem der Versuch SCHUPPE's¹, zu diesem Behufe zwei „Bewußtseins“-Begriffe herauszuklügeln; wovon einer dem entsprechen soll, was gewöhnliche Menschen unter Bewußtsein verstehen und als Gegenstand der Psychologie betrachten. — So sehr nun derartige Versuche, das Unmögliche möglich zu machen, scheitern und scheitern müssen, so sind sie doch aner kennenswerther als die Beruhigung bei der bequemen Ausflucht, auch die Psychologie als eine Einzelwissenschaft mag sich's bei ihrem „naiven“ erkenntnistheoretischen Standpunkt genügen lassen.

Aus diesem Versuch spricht immerhin das Geständniß: wenn der phänomenalistische Standpunkt möglich sein soll, so muß er wenigstens so weit herab ins Concrete zu rechtfertigen sein, daß er mit dem Sinn aller Psychologie in Einklang zu bringen ist. In der That. Eine Erkenntnistheorie, die nur im Reich abstractester Abstraction Halt und Stütze findet, ist eine werthlose logische Spielerei. Eine Erkenntnistheorie zumal, die wie der Phänomenalismus ganz und gar auf dem Begriff des „Bewußtseins“ basirt, muß sich zum Mindesten mit der Wissenschaft ins Reine bringen können, die es speciell mit dem Bewußtseinsleben zu thun hat.

SCHUPPE also unterscheidet zwischen individuellem Bewußtsein und „Bewußtsein überhaupt“. Letzteres ist das allen individuellen Bewußtseinen gemeinsame gattungsmäßige Moment; es ist als solches ein und dasselbe in jedem Einzelbewußtsein

¹ „Begriff und Grenzen der Psychologie“, *Zeitschrift f. imm. Philos.*, 1. Bd., S. 37 ff.

und verhält sich zu allen diesen wie das Generische zum Specifischen¹. In jedem Einzelbewusstsein findet sich demgemäß solches, das zum „Bewusstsein überhaupt“ gehört, und anderes, das, wenn nicht sein Dasein, so doch seine besondere Art und Färbung aus der Individualität hat und zu ihr gehört². Psychologie nun ist „nicht die Wissenschaft von dem ganzen individuellen Bewusstsein mit seinem Inhalte, sondern von demjenigen, was darin eben zur Individualität gehört und diese ausmacht“³. Was dagegen zum „Bewusstsein überhaupt“ gehört, bildet die allen Individuen gemeinsame objective Welt und Wirklichkeit und dementsprechend den Gegenstand der übrigen Wissenschaften.

Es ist hier nicht der Ort, die Unmöglichkeiten und Gezwungenheiten dieser Zurechtlegung⁴ und ihrer Consequenzen einzeln ans Licht zu ziehen⁵. Nur auf ein paar Punkte sei hingewiesen.

Die angeführte Scheidung wird von SCHUPPE zunächst ausdrücklich als eine rein logische hingestellt. „Bewusstsein überhaupt“ soll nichts weiter sein als der „Gattungsbegriff“, zu welchem jedes individuelle Bewusstsein als unter denselben fallendes „Einzelding“ gehört⁶. Aber im Handumdrehen gewinnt diese Abstraction „Bewusstsein überhaupt“ eine eminent ontologische, metaphysische Bedeutung⁷, wenn an sie die Existenz der für alle Individuen gültigen und von ihnen unabhängigen Welt „geknüpft“ wird. Die Rolle, die damit dem „gattungsmäßigen Moment“ des individuellen Ich zugeschrieben wird, seine Beziehung zu allen concreten Bewusstseinen, die Behauptung einer an einen bloßen Begriff (der also seiner Natur nach gar nicht wirklich existirt) geknüpften und sich doch nur in den Einzelbewusstseinen offenbarenden Welt ist etwas

¹ A. a. O. S. 60, 46.

² S. 48.

³ S. 50.

⁴ Die ihren Gipfel gelegentlich der Construction der raum-zeitlichen Außenwelt erreichen, S. 60ff., besonders S. 66f.

⁵ Vgl. die Kritik WUNDT's, a. a. O. Bd. 12, S. 399f.; auch R. WILLY, *Vierteljahrschr.* Bd. 18, S. 1ff.

⁶ A. a. O. S. 39.

⁷ Nebenbei auch einen an die platonischen Ideen erinnernden Beigeschmack.

geradezu Mysteriöses. Dadurch wird die metaphysischste Metaphysik in den Schatten gestellt. Das „reine Ich“, eingestandenermaßen eine leere Abstraction, gewonnen aus dem allein wirklichen individuellen Ich¹, wird zum Producenten der Gesamtwirklichkeit, zum Gefäß, in dem diese eingeschlossen ist. SCHUPPE drückt sich freilich nicht so aus; er spricht vom „Geknüpftsein“ der objectiven Wirklichkeit an das Gattungsmäßige im Bewußtsein. Aber das ist nur der vorsichtige und euphemistische Ausdruck hierfür und beweist — nicht, daß SCHUPPE kein Idealist ist, sondern lediglich —, daß er keiner sein will. Die Behauptung, die objective Wirklichkeit sei an das „reine Ich“ geknüpft, kann nichts anderes bedeuten — sofern man überhaupt mit Worten eine verständliche, greifbare Bedeutung verbinden will und nicht etwa sich's am Worte schon genug sein läßt! — als einen verschleierte Idealismus. Oder man setzt die Existenz, die selbstständige Realität der objectiven Wirklichkeit dabei schon voraus, bringt sie nur in Beziehung zu dem sie erfassenden Bewußtsein — und ist eben damit uneingestandener Realist.

Ferner: Warum ist dieses an das „Bewußtsein überhaupt“ „geknüpft“, anderes nur dem individuellen Ich zugehörig? Wie ist das Dasein der und der an das Bewußtsein überhaupt geknüpften Objecte in einem bestimmten concreten Bewußtsein, ihr Kommen und Gehen daselbst, ihre Verknüpfung untereinander und mit anderen verständlich zu machen?

Die von SCHUPPE beliebte Scheidung giebt auf all' das keine Antwort. Sie ist, selbst wenn an sich richtig und Thatsächliches constatirend, jedenfalls erkenntnistheoretisch ganz und gar unfruchtbar. Sie giebt umgekehrt nur selbst Fragen auf, eben die genannten, und deren Lösung ist einzig und allein auf der Basis der realistischen Denkweise zu gewinnen. Oder vielmehr: der Realismus ist der von gesundem und concret-wissenschaftlichem Denken im Vorhinein und instinctiv eingeschlagene Ausweg aus allen Fragen und Schwierigkeiten, die der Reflexion aus der erkenntniskritischen Betrachtung und logischen Zergliederung unserer Erlebnisse² sich aufdrängen können.

SCHUPPE und ähnliche Denker ignoriren diesen längst ge-

¹ S. 62.

² Z. B. nach der Art SCHUPPE's.

gebenen, klar vorgezeichneten, unserem Denken sich aufzwingenden Ausweg. Aber haben sie eine andere Erklärung für jene Fragen? Oder gar eine bessere und einfachere — was man erwarten und verlangen könnte, da sie die vorhandene vornehm verschmähen? — Bewahre. Sie haben keine und — sie wollen gar keine. Sie machen das, worauf der Mensch, solange er denkt, schon eine Antwort hatte, (sofern es überhaupt zur Frage kam und mithin eine Antwort nöthig war,) zum Räthsel aller Räthsel, für das es keine Lösung geben soll. Dafs in einem individuellen Bewusstsein dieses und jenes vorgeht, das eine verschwindet während das andere auftaucht u. s. w. u. s. w., das sollen wir als letzte Thatsache hinnehmen, nach deren Warum zu fragen keinen Sinn hat. Die ebenso abstruse wie unvermeidbare Consequenz des Idealismus (mit dem alle Ich- oder Bewusstseinsphilosophie im Grunde identisch ist), dafs das Ich das Nichtich producire, wird todteschwiegen; denn zu einer solchen „Erklärung“ möchte man sich doch nicht offen bekennen. Und dem Realismus und seinem Erklärungswerth steht nun einmal das Vorurtheil der modernen Erkenntnistheorie entgegen.

Die Welt ist voll von Räthseln; — Philosophen vom Schlage SCHUPPE's vermehren sie um das grösste, indem sie Welt und Wirklichkeit zur mysteriösen Bewusstseinsfatamorgana machen.

Aber um diese und alle sonstigen allgemeineren Bedenken bei Seite zu lassen — was nicht leicht fällt! —: kann die Wissenschaft der Psychologie mit dem von SCHUPPE zurechtgezimmerten Begriffsapparat in Einklang gebracht werden? Kann sie auf seiner Basis auch nur einen Schritt vorwärts thun, eine reale Frage behandeln oder auch nur stellen? Kann in SCHUPPE's Sprache ein concretes psychologisches Problem überhaupt ausgedrückt werden?

Ein Blick, ein flüchtiges Erinnern an Psychologie und psychologische Fragen giebt schon genügenden Bescheid. Welches die erkenntnistheoretische Basis ist, auf der der Psychologe operirt und operiren mufs, welche erkenntnistheoretische Sprache er dabei spricht, davon soll alsbald des Näheren die Rede sein und es wird kein Zweifel darüber bleiben können, dafs dieselbe himmelweit verschieden ist von der SCHUPPE's.

Unhaltbar ist schon die Gebietstheilung in der SCHUPPE'schen Definition der Psychologie, ihrerseits selbst wieder ver-

ursacht durch die erkenntnistheoretische Stellung des Verfassers. Da nach dieser aufer, hinter, neben dem Bewußtsein nichts existirt, so mußte, wie wir sahen, dessen Inhalt in zwei Theile zertrennt werden, wovon einer den Gegenstand für die Psychologie, der andere den für die übrigen (objectiven) Wissenschaften abgeben soll.

Fürs erste ist nun die Grenzabsteckung zwischen beiden Gebieten eine sehr vage¹; im großen Ganzen liegt die Sache dabei so, daß SCHUPPE nicht aus seiner Definition heraus die Gebiete begrifflich trennt, sondern von seiner allgemein-wissenschaftlichen Erfahrung aus eben weiß, was zur Psychologie gehört, was nicht, und darauf hin so gut es gehen will die Dinge zurechtzulegen und in seinen beiden Fächern, Bewußtsein überhaupt und individuelles Bewußtsein, unterzubringen sucht. Dabei giebt es manche Verlegenheit.

Dies ist begreiflich. Denn — zweitens — auch und gerade das Gattungsmäßige im Bewußtsein gehört zur Psychologie, während umgekehrt das Individuelle als solches für die Wissenschaft der Psychologie nicht in Betracht kommt. Das Individuelle im geistigen Leben ist gewiß ein Gegenstand von größtem Interesse. Es spielt in Kunst und Leben eine ungeheuere Rolle und ihm gebührt als Individualpsychologie (Menschenkunde, Seelenkunst) auch eine Stelle im Reich der Geisteswissenschaft. Aber eine besondere Stelle. Die Psychologie im engeren Sinne zielt wie jede Wissenschaft auf das Allgemeine, Gattungsmäßige ab. Damit allein hat sie es zu thun und das Concrete, Individuelle berücksichtigt sie nur und muß es berücksichtigen, insofern sich in ihm das Allgemeine kundgiebt. Ganz wie es die Physik z. B. auch macht. Das Individuelle und nur das Individuelle liefert das Erfahrungsmaterial. Aufgabe der Wissenschaft aber ist es, über die individuellen Verschiedenheiten hinweg zum Generischen zu gelangen. Darum neben der Beobachtung das Experiment und die Wiederholung von Beobachtung und Experiment, bis individuelle Zufälligkeiten als ausgeschlossen gelten können.

Das weiß natürlich SCHUPPE so gut als wir und durch Klauseln und Modificationen sucht er diesem Sachverhalt gerecht zu werden und den Verlegenheiten, Schwierigkeiten, Wider-

¹ S. z. B. S. 48.

sprüchen zu entgehen, in die ihn seine Definition nothwendigerweise verstrickt. Dabei geschieht es denn, daß die Begriffe Bewußtsein überhaupt und individuelles Bewußtsein mehr und mehr an Bestimmtheit verlieren und ihre ursprüngliche Bedeutung gemach in nichts zerbröckelt.¹

SCHUPPE's Definition der Psychologie, ihre Abgrenzung gegen andere Wissenschaften ist falsch. Nicht gegenständlich, sondern der Betrachtungsweise, dem inneren Zusammenhang nach unterscheidet sich das Gebiet der Psychologie von dem der anderen Wissenschaften. Auch hiervon gleich ein Positives.

Vorher muß noch der besonderen Stellung des Standpunktes der „reinen Erfahrung“ (Empirioskriticismus) in dieser Angelegenheit gedacht werden.² Sein monistisch-phänomenalistischer Grundcharakter verbindet ihn zwar aufs innigste mit der übrigen modernen Erkenntnistheorie. Doch fehlt bei ihm der Subjectivismus, das psychologisirende Verfahren der SCHUPPE, SCHUBERT-SOLDERN, REHMKE u. s. w. und so kommt es, daß er sich gerade in der Auffassung der Psychologie auffallend und wesentlich vom übrigen Positivismus scheidet.³

AVENARIUS Standpunkt ist phänomenalistisch. Denn er verwirft jegliche Transcendenz, d. h. jedes selbstständige Sein im Sinne des Realismus. „Subject“ und „Object“ haben zwar andere Namen bekommen, sie heißen „Centralglied“ und „Gegenglied“ („Umgebung“), aber sie spielen die gleiche Rolle wie bei allen Phänomenalisten: keine Umgebung ohne Centralglied, kein Centralglied ohne Umgebung⁴. AVENARIUS ist ferner Monist. Er läßt keinerlei „Verdoppelung“ oder „Wiederholung“, keine Trennung des Erfahrungsinhaltes in „Sachding“ und „Gedanken- ding“, Physisches und Psychisches, Reelles und Ideelles zu.⁵

Während aber die übrigen Monisten, hierin mit ihm einig, alsbald unzweideutigst das Psychische, Ideelle, Subjective als

¹ So wenn SCHUPPE die Lehre von den Sinnesempfindungen, die mit dem Individuellen nichts zu thun hat, wohl oder übel in der Psychologie unterbringen muß, — weil sie eben einmal trotz SCHUPPE und seiner Definition zur Psychologie gehört. S. S. 70.

² Vgl. oben S. 216, Anm. 1.

³ Siehe AVENARIUS' „Bemerkungen zum Begriff des Gegenstandes der Psychologie“, *Vierteljahrsschr.* Bd. 18 u. 19.

⁴ Bd. 18, S. 146 u. 405. Auch S. 159, Anm. 1.

⁵ Bd. 19, S. 1 ff.

das allein Wirkliche proclamiren, aus der Welt eine Bewusstseinswelt machen, das „Sachding“ als dualistisch streichen, schillert AVENARIUS Standpunkt, — in dem Bestreben jenseits von „Physisch“ und „Psychisch“ eine neutral-monistische Haltung einzunehmen —, zwischen solchem Subjectivismus und einer Art objectivistischen Monismus hin und her.¹ So dafs bei ihm umgekehrt auch wieder das „Gedankending“ als überflüssige Wiederholung des „Sachdinges“ erscheint.

Am deutlichsten nun zeigt sich solcher (dem Materialismus verwandter) Objectivismus in der Stellungnahme AVENARIUS' zur Psychologie. Und die natürliche Folge ist seine materialistische Definition derselben.

Das monistische Vorurtheil führt bei diesem Denker somit zu ganz eigenartigen Consequenzen.

AVENARIUS wendet sich gegen die herrschende Ansicht, Gegenstand der Psychologie sei das „Psychische“, das „Bewusstsein“, das „Innere“; denn das alles setze einen Gegensatz zum „Körperlichen“ voraus, sei also dualistisch.² Der „natürliche Weltbegriff“ aber schliesse jeglichen Dualismus aus.

Der natürliche Weltbegriff nun enthält nach AVENARIUS zwei Bestandtheile: ein thatsächlich Vorgefundenes — den empiriokritischen Befund — und eine Hypothese. Der „empiriokritische Befund“ scheidet sich in „zwei Haupttheile, deren einer alles umfaßt, was zu „mir“, d. h. zu dem als „Ich“-Bezeichneten gehört; der zweite alles, was zu dem gehört, was man philosophisch gern als das „Nicht-Ich“ bezeichnet, was man aber einfacher und positiv als die „Umgebung“ bezeichnen kann“. ³ Die dazukommende „Hypothese“ besagt, dafs den mitmenschlichen Be-

¹ Auch bei dem eifrigen Interpreten empiriokritischer Weisheit, R. WILLY, findet sich deutlich dieses Schwanken zwischen einem subjectivistischen und objectivistischen Monismus. („Der Empiriokriticismus als einzig wissenschaftlicher Standpunkt“, *Vierteljahrsschrift* Bd. 20, S. 55 ff., 191 ff., 261 ff.). Das subjectivistische Moment gewinnt aber durch das nachdrückliche Betonen des Centralgliedes als erster Bedingung für das Bestehen einer Umgebung, für das Sein unserer Welt immer wieder die Oberhand (s. S. 197 ff.). Und hierin berührt sich der Empiriokriticismus aufs Engste mit dem Idealismus.

² a. a. O. Bd. 18, S. 140—142.

³ S. 145.

wegungen in Analogie zu meinen eigenen eine „mehr-als-mechanische“ („amechanische“) Bedeutung zuzuerkennen ist.¹

Und worin besteht diese mehr-als-mechanische Bedeutung meiner und meiner Mitmenschen Bewegungen? Darin, so hören wir, daß sie ein „Gefühltes“ sind, daß sie in engster Beziehung zu „Lust-Unlust“, zu „Bedürfnissen“, zu „Gedanken“, zu „gesehenen“ Umgebungsbestandtheilen stehen.²

Es liegt nun gewiß recht nahe, zu vermuthen und zu behaupten, mit diesen vornehm in Gänsefüßchen gehüllten Worten sei nichts anderes bezeichnet als eben das „Psychische“, die Phänomene des „Bewußtseins“, die man allgemein — freilich ohne Gänsefüßchen — als Gegenstände der Psychologie anführt. Dies liegt so nahe, daß AVENARIUS sich zu einem umfangreichen Nachweis des Gegentheils gezwungen sieht.³ Und er weist nach, daß die den menschlichen Bewegungen zugeschriebene mehr-als-mechanische Bedeutung nicht identisch sei mit dem Sinne der von der herrschenden Psychologie bez. Philosophie vorgenommenen „Introjection“, d. h. der Hineinverlegung z. B. des „Baumes vor mir“ als eines „Complexes von Gesichtsempfindungen“ in den Menschen (bezw. in das Gehirn desselben). Diese „Introjection“ besage etwas „principiell Anderes“ als die Hypothese des natürlichen Weltbegriffs.⁴

Wenn AVENARIUS die „Introjection“ bekämpft, so hat er gewiß Recht; — die herrschende Psychologie aber wird davon nicht getroffen. Denn diese behauptet lediglich, daß die Empfindungen, Gedanken, Gefühle an das Gehirn und seine Functionen gebunden, geknüpft sind. Und das behauptet doch AVENARIUS auch. Und die herrschende Philosophie und Erkenntnistheorie auch. Es ist eben schlechthin Thatsache.

Auf den mißlichen Ausdruck, das Psychische sitze „im Gehirn“, wird sich kaum ein Erkenntnistheoretiker capriciren. Daß gar alle wahrgenommenen Umgebungsbestandtheile nichts seien als „Vorstellungen in uns“, daß z. B. der „Baum vor mir“ eine „Erscheinung“ sei „von jenem Stoff, aus welchem die Träume gewebt sind“⁵, — was ebenfalls in der „Introjection“

¹ S. 147.

² S. 148 f.

³ S. 150 ff.

⁴ S. 150—154.

⁵ S. 153, 54.

enthalten sein soll —, wird die dualistisch-realistische Erkenntnistheorie, gegen die sich AVENARIUS vor allem wendet, am wenigsten behaupten. Denn gerade sie ist es, die dem Subjectiven ein Objectives entsprechen läßt.

Worin liegt also in Wirklichkeit das trennende Moment für AVENARIUS und die herrschende Psychologie?

Nicht in der „Introjection“, die im Grunde AVENARIUS sich selbst construiert hat, um sie zu bekämpfen; sondern im Dualismus, dem AVENARIUS seinen Monismus entgegensetzen zu müssen glaubt. Und die ganzen Ausführungen AVENARIUS' laufen darauf hinaus, das Psychische, in dem er sehr richtig eine ideelle Wiederholung des Realen erkennt, sozusagen wegzueskamotiren. Darum die Leugnung des „Psychischen“ als Gegenstandes der Psychologie, darum das unbestimmtere Wort „mehr-als-mechanisch“ oder „amechanisch“, darum die Anführungszeichen bei Worten wie „Gefühl“, „Gedanke“, „Gesehenes“ etc., darum endlich das Operiren mit den Ausdrücken „Charaktere“ und „Elemente“ an Stelle von „Gefühle“ und „Dinge + Gedanken“.¹ Auf solche Weise soll sich das Psychische, Subjective, Ideelle mehr und mehr in nichts verflüchtigen, und übrig bleibt — das „System C“, das Centralnervensystem, von dessen Aenderungen alle Erfahrung abhängig ist. Die Psychologie wird — im Princip — zur Gehirnphysiologie²; mindestens zur Psychophysiologie. Dagegen nun wäre vor Allem alles das anzuführen, was man den materialistischen Bestrebungen mancher Psychologen — sogenannter Psychologen — oft genug schon entgegengehalten hat. Hierüber ist in diesem Zusammenhang kein Wort zu verlieren. — Aber abgesehen davon: ist die lebendige, concrete Psychologie, so fragen wir bei AVENARIUS wie schon bei SCHUPPE, mit solchem Monismus nur irgendwie in Einklang zu bringen?! — Wir werden sehen, daß AVENARIUS selbst den Weg zu ihr nur durch versteckte Concessionen an die Anschauung gewinnt³, die wir nunmehr allen monistischen Constructionen — als positive Kritik — entgegenstellen wollen. Sie besagt:

Die uns unmittelbar gegebene Bewußtseinswelt ist das Spiegelbild, die ideelle Reproduction einer (von uns unabhängig)

¹ S. 407 ff.

² S. 417 ff. — Vgl. die Kritik WUNDT's, a. a. O. S. 406 ff. —

³ S. diese Arbeit S. 248 ff.

seienden Dingwelt. Beiden kommt Wirklichkeit, Existenz zu; der Welt der Dinge und der Welt des Geistes.¹ Letztere ist nur begreiflich unter Voraussetzung der ersteren, die sie ideell wiedergiebt. Träger, Besitzer solcher Weltbilder sind in verschieden vollkommenem Grade alle lebenden Wesen. Dieselben zeichnen sich somit vor anderen Bestandtheilen der Dingwelt auch und vor Allem dadurch aus, daß ihnen zu ihrer höheren physischen Organisation auch noch das eigenthümliche, nicht weiter definirbare Vermögen des „Bewußtseins“ gegeben ist; d. h. (um doch eine Definition anzudeuten) das Vermögen, Zustände und Veränderungen des eigenen Körpers sowohl wie der Umgebung, also die philosophisch sogenannte Außenwelt, zu erfassen, zu empfinden, vorzustellen. So stellen die psychophysischen Wesen Körpersysteme dar, die in denkbar zweckmäßigster Weise ihrer Umgebung angepaßt sind. Je höher die psychophysische Organisation, um so vollkommener gestaltet sich die Erfassung der Außenwelt, um so complicirter, überlegter, berechnender, selbstständiger werden die entsprechenden zweckmäßigen Reactionen. Das menschliche Bewußtsein ist entwicklungsgeschichtlich betrachtet die einstweilen höchste und letzte Stufe biologischer Organisation. „Es bildet den Knotenpunkt im Naturlauf, in welchem die Welt sich auf sich selber besinnt“.²

Der Sinn der Psychologie von solcher Anschauung aus wäre somit: den gesamten Bewußtseinsinhalt, sofern er Bewußtseinsinhalt ist, zu beschreiben und seine — subjectiven — Zusammenhänge gesetzmäßig darzustellen.³ Alles was wir erleben, Empfindungen, Vorstellungen, Wollungen, Gefühle sind Gegenstand der Psychologie. Ganz dasselbe, nur von einer anderen Seite betrachtet, sofern es nämlich ein Objectives wiedergiebt (oder sich auf ein solches bezieht) und dadurch seinem Inhalt nach bestimmt ist, ist Gegenstand der Naturwissenschaft (Physik,

¹ Vgl. LIPPS, Logik, S. 11, wo in gleichem Sinne vom „doppelten Dasein der Welt“ als einer logisch-erkenntniskritischen Forderung die Rede ist.

² WUNDT, Physiol. Psych., 4. Aufl., 2. Band, S. 648.

³ Vgl. WUNDT, Definition der Psychologie, *Philos. Studien* Bd. 12, S. 1 ff.; LIPPS, Grundthatsachen des Seelenlebens, S. 10; EBBINGHAUS, Grundzüge der Psychologie, S. 1 ff.

Physiologie etc.). Letztere abstrahirt von der Thatsache des Weltbildes, sie sieht in ihm nur die Welt.

Die Naturwissenschaft geht also von vornherein ganz und gar objectivistisch vor. Sie leugnet jedoch deshalb nirgends das die Welt erfassende Subject, nur braucht sie es nicht bei ihrer Darstellung der Welt. Ihr Objectivismus widerspricht daher keineswegs unserer dualistischen These von der Wirklichkeit des Subjectiven und Objectiven. Ebensowenig und noch weniger aber folgt aus der Bearbeitung des Subjectiven seitens der Psychologie irgend eine erkenntnistheoretische Konsequenz subjectivistischer Natur. Selbst da, wo sich die Psychologie ganz in ihre subjective Welt zurückzieht, läßt die erkenntnistheoretische Reflexion jeder Zeit und an jedem Punkt erkennen, daß die realistische Position zu Grunde liegt, daß die Existenz einer Objectenwelt stillschweigend als erkenntnistheoretischer Factor in die Rechnung mitaufgenommen ist, daß das Subjective, Psychische, Bewufste auf ein reales Objectives bezogen erscheint, ohne dessen Voraussetzung es seinen Sinn verliert. Aber noch mehr: die Gebiete, wo dieser objective Factor lediglich vorausgesetzt ist, sind klein. Weitaus der größte Theil psychologischer Fragen ist ohne Hereinbeziehung des Objects gar nicht zu bearbeiten; ja gar nicht einmal gegeben.

Dies gilt insbesondere — aber durchaus nicht ausschließlich — von jener umfassenden Wissenschaft, die allgemein als Theil der Psychologie betrachtet wird, der Wissenschaft von den Beziehungen zwischen Physischem und Psychischem: Psychophysik und Psychophysiologie.

Das Subjective, Ideelle in seiner Abhängigkeit, seinen Beziehungen, seinem Zusammenhang mit dem Objectiven, Realen (der Außenwelt) zu erforschen, ist Aufgabe dieser, Geistes- und Naturwissenschaft verbindenden, Disciplinen.

Das quantitative Verhältniß zwischen Reiz und Empfindung ist Gegenstand der Psychophysik im engeren Sinne. Man braucht dieses Verhältniß nur auszusprechen und die ganze Ungeheuerlichkeit des Bewußtseinsmonismus steht klar vor uns. Denn der Reiz ist nach ihm nichts „draußen“, nicht Außerpsychisches; er ist ja selbst nur wieder ein Bewußtes, Empfundenes. Der Dualismus: Sachding und Gedankending aber eine Sünde wider den heiligen Geist aller Philosophie. Warum, erfahren wir zwar nirgends; dagegen wird man nicht müde, zu

versichern, daß nur ein unrettbarer, unheilbarer „Metaphysiker“ an einer solchen Verdoppelung festhalten könne. Und doch thuen dies die gesamten Psychologen, — inclusive der Erkenntnistheoretiker, soferne sich dieselben vorübergehend zu concreter Geisteswissenschaft herablassen.

Mag es so sein, daß „reine Erfahrung“, „Beschreibung des Gegebenen“ über das bloße Dasein von Objecten nicht hinauskomme, mag es sein, daß sie zu keinerlei „Verdoppelung“ führe, so ist eben auf dem Boden „reiner Erfahrung“ und „Beschreibung“ die Wissenschaft der Psychologie unmöglich; und, so folgern wir weiter, „reine Erfahrung“, „Beschreibung des Gegebenen“ wissenschaftlich unbrauchbar.

Das FECHNER'sche Gesetz z. B. wird ohne diese „Verdoppelung“ entweder baarer Unsinn oder es müßte bei einem Versuch, es in die Sprache des Phänomenalismus zu übertragen, zu einer fratzenhaften Ausgeburt philosophischer Begriffsphantasie verkrüppeln. —

Man denke überhaupt an die Lehre von den Empfindungen. Auch das qualitative Moment der Empfindungen untersuchen wir in seiner Beziehung zu den realen Aequivalenten. Farben-, Ton-, u. s. w. -Empfindungen geben, losgelöst von ihren objectiven Grundlagen, der Forschung wenig oder gar keine Fragen auf.¹

Noch mehr. Eng verbunden mit der Psychologie der Empfindungen ist die Physiologie der Sinnesorgane. Aeufserer Reiz, psychisches Gebilde und nervöses Substrat bilden hier gleichwertige Realitäten. Wollte man den damit vorausgesetzten Dualismus streichen, so werden alle einschlägigen Untersuchungen zu unentwirrbaren, unverständlichen Worthaufen.

Was soll es z. B. heißen, daß — eine Thatsache der sog. Lehre von den spezifischen Sinnesenergien — ein galvanischer Reiz im Stande ist, wenn er auf das Auge bzw. den Sehnerv wirkt, Lichtempfindung zu erzeugen, was soll dies heißen, wenn ich zugleich dabei denken soll, daß der galvanische Reiz, das Auge, der Sehnerv auch nur „Empfindung“, ein Bewusstes ist

¹ Ich erinnere an die Contrasterscheinungen, Nachbilder, Farbenblindheit; an die ganze Psychologie der Tonempfindungen; an die Versuche über Wärme-, Kälte- und Tastempfindungen, über Geschmacks- und Geruchsqualitäten; u. s. w., u. s. w.

und außer dem Bewußtsein keine selbstständige Existenz hat? „Nicht die Körper erzeugen Empfindungen, sondern Empfindungs-complexe . . . bilden die Körper“, meint MACH.¹ Das ist psychologisch freilich richtig; erkenntnistheoretisch aber unbrauchbar, widersinnig, falsch. Den gleichen Verwechslungsfehler begeht SCHUBERT-SOLDERN. Das Entstehen der Empfindung „aus der Einwirkung der Außenwelt auf die peripherischen Enden der Nerven“ zu erklären, hält er für absurd. Weil ja „die Außenwelt, welche einwirkt, . . . aus der Empfindung selbst“ bestehe. Und weil ebenso „Gehirn und Nerven . . . selbst Empfindung“ seien.² Ein falscher Psychologismus und die monistische Furcht vor dem Gespenst der „Verdoppelung“ verführt so SCHUBERT-SOLDERN zu erkenntnistheoretischen Gezwungenheiten, auf deren Basis psychologische Wissenschaft einfach zur Unmöglichkeit würde. — Aber angenommen, es gelänge, eine passable Wortfolge zu finden, die uns obengenannten Fall (aus der Lehre von den spezifischen Energien) — einer unter tausenden — monistisch übersetzt wiedergiebt, so frage ich sämtliche vernünftige Bewohner unseres und anderer Gestirne: wo ist die grössere Einfachheit, Ungezwungenheit, Klarheit der Zurechtlegung: beim Dualisten oder Monisten?

Die Wirklichkeit bietet uns eben einmal zwei Seiten dar und läßt sich keinen Monismus andictiren. Wer sie nimmt wie sie ist — und das hat gesundes Denken und die von erkenntnistheoretischer Verzerrung nicht angekränkelte Wissenschaft der Natur und des Geistes instinctiv schon immer gethan — der wird sie verstehen und verständlich beschreiben können. Wer sich als monistischer Philosoph anmaßt, ihr gebieten zu wollen, der wird wohl Worte machen können, aber die Wirklichkeit lacht seiner Worte Hohn. —

Wir sprachen bisher von der Empfindungslehre. Hier, wo physikalisches, physiologisches und psychologisches Moment am untrennbarsten miteinander verbunden sind, tritt die Nothwendigkeit, realistisch zu denken, am greifbarsten in die Erscheinung. Aber sie reicht weiter, sie gilt für den ganzen Umkreis psychologischer Fragestellung.

¹ Beiträge zur Analyse der Empfindungen, S. 20.

² Ursprung und Element der Empfindung, *Zeitschr. f. imm. Philosophie*, 1. Band, S. 31, 32. —

Bleiben wir zunächst noch bei der Psychophysiologie. Die Thatsache dieser Wissenschaft an sich, deren Aufgabe es ist, Gehirn und Nerven auf ihre Eigenschaft als Träger psychischer Functionen zu untersuchen, fordert unseren dualistischen Realismus. Denn immer rechnet sie mit den zwei Factoren Innen- und Außenwelt (psychisches und physisches — nervöses — Gebilde, psychischer und physischer — nervöser — Vorgang) als gleichrealen Werthen.¹

Ganz das Gleiche nun hat auch Geltung für die Binnengebiete der Psychologie, für die eigentliche oder reine Psychologie. Zwar sieht sie von den physischen Begleitvorgängen des Psychischen ganz ab; nicht nur aus empirischen Gründen, weil uns Gehirnanatomie und -physiologie schon sehr bald gänzlich im Stiche lassen, wo es sich um seelische Vorgänge höherer und complicirter Art handelt, sondern auch aus logischen und methodologischen Gründen. Die seelischen Zusammenhänge sind durchaus besonderer Natur, sie folgen ihren eigenen Gesetzen und sind nie und nimmer durch eine Rückführung auf Bewegungsvorgänge in der nervösen Substanz, mögen sie mit denselben auch aufs innigste verknüpft sein, begreiflich zu machen, zu erklären.

Dafs aber eine solche innige und untrennbare Verknüpfung besteht, dafs zu jedem psychischen Moment ein physiologisches Substrat zu denken ist, das ist einer jener wenigen Sätze, worin die gesammte moderne Wissenschaft so ziemlich einig ist. Es ist die Hypothese vom psychophysischen Parallelismus und mit seiner Anerkennung ist auch für jeden Punkt der reinpsychologischen Wissenschaft der realistische Dualismus stillschweigend zugegeben! Die selbstständige Existenz des Objects ist allenthalben vorausgesetzt; und zwar in Form des menschlichen Körpers bzw. Theilen desselben, genannt Gehirn und Nervensystem.²

¹ Beispiele anzuführen, ist wohl überflüssig. Trotzdem sei an die Frage der Localisation geistiger Processe im Centralorgan, an das gehirnphysiologische Experiment, an die sog. Ausfallversuche erinnert. Daran schliesst sich eng an die Psychiatrie und Psychopathologie, insofern sie organische Veränderungen und Anomalien des Centralnervensystems in ihrem Zusammenhang mit geistigen Störungen betrachtet bzw. diesen Zusammenhang aufsucht.

² Wie eng der psychophysische Parallelismus mit einer realistisch-dualistischen Grundanschauung verknüpft ist, ersieht man schon daraus,

Aber noch in anderer, directer Weise und im engeren Sinne setzt die reine Psychologie stets die Existenz des Objects voraus. Die Bearbeitung des Vorstellungslebens geht nothwendiger Weise auf die den Vorstellungen correspondirenden realen Verhältnisse zurück. Welchen Sinn hätten die Theorien über Raumwahrnehmung (des Gesichts- und Tastsinnes), wenn man nicht an eine ideelle Nachbildung des objectiven Raumes seitens unserer Psyche denkt? Die Gesetze der musikalischen Harmonie und Disharmonie, die Gesetze des Rythmus, den Zeitsinn studiren wir, indem wir das Subjective im Verhältniß zu seinen objectiven Grundlagen betrachten. Die Formen der Assoziation — auf denen wieder Gedächtniß, Phantasie u. s. w. beruhen — scheidet die Psychologie nach jenen Beziehungen, in welchen die den Vorstellungen entsprechenden Objecte zu einander standen. —

Die Phänomene der Illusion, Hallucination, des Traumes, der geistigen Störung ferner sind gerade durch ihr Abweichen, ihren Zwiespalt, ihren Widerspruch mit dem Realen charakterisiert, welch' letzteres daher in der Betrachtung eine unentbehrliche negative Rolle spielt.

Aehnliches ist hinsichtlich des großen Gebietes der Täuschungen zu sagen. Die ideelle Wiedergabe des realen Objects ist hier aus der richtigen Bahn geleitet. Nie hat noch ein Forscher beispielsweise eine optische Täuschung behandelt, ohne von dieser „Verdoppelung“ des „Dinges“, der subjectiven Nachbildung eines objectiv Gegebenen stillschweigend auszugehen. Es wäre auch schwerlich möglich, auf irgend eine andere (subjectivistische, monistische) Weise eine Täuschung verständlich zu beschreiben.

Der Wille führt ohne Weiteres ins Gebiet des Objectiven durch die von ihm gesetzte Willenshandlung (Körperbewegung). Das Capitel der Ausdrucksbewegungen und Gemüthsbewegungen zeigt Seelisches und Somatisches (Innen- und Außenwelt also) in enger Verbindung.

Womöglich noch eindringlicher tritt die realistische Basis überall da in die Erscheinung, wo die Psychologie experimen-

daß er dem Monismus ein rechter Dorn im Auge ist. Siehe AVENARIUS a. a. O., Bd. 19, S. 13. Vgl. hierzu diese Arbeit S. 247.

tell verfährt¹, d. h. wo sie die psychischen Phänomene unter absichtlich herbeigeführten Bedingungen beobachtet. Diese Bedingungen sind physikalischer oder physiologischer Natur oder beides und ihnen gegenüber steht das psychische Resultat als gleiche, durchaus nicht höhere Realität. Ein Blick etwa auf die verschiedenen Formen der Reactionsversuche, auf die Zeitsinn- und Gedächtnisversuche, auf die Suggestionsversuche macht dies klar.

Eine Betrachtung der experimentellen Methode rückt übrigens noch einen Hauptpunkt in den Vordergrund, den wir bis jetzt ganz außer Acht gelassen haben und der ebenfalls zwingend auf die realistische Grundlage der Psychologie hinweist.

Es ist die Vielheit der das eine Object erfassenden Subjecte. Wir haben bisher dem Object ganz allgemein das Ich gegenübergestellt, der real gegebenen Außenwelt die ideell sie wiedergebende Innenwelt. Dieser Dualismus bedarf der Berichtigung: der Außenwelt gegenüber steht die beliebig große Mehrheit der sie spiegelnden Bewusstseine.

Die experimentelle Methode verwerthet die Aussagen fremder Bewusstseine im selben Sinne wie die des eigenen.² Auf das gleiche Object läßt sie verschiedene Subjecte reagiren. Das eigene Ich nimmt unter diesen durchaus keinen besonderen Rang ein.

Es ist einer der Vorzüge der experimentellen Methode, daß sie durch das Operiren mit einer Vielheit von Subjecten eher als die Methode der einfachen Selbstwahrnehmung im Stande ist, individuelle Zufälligkeiten zu vermeiden und Allgemeingültigkeit zu erreichen.³

In noch ausgedehnterem Maasse stützt sich die vergleichende Methode der Psychologie auf die Aeufserungen fremder Bewusstseine: Völker-, Kinder-, Thierpsychologie.

Was folgt hieraus für unsere These, daß die psychologische Wissenschaft durchaus realistische Annahmen involvirt? Nichts Geringeres als ein weiterer schwerwiegender Beweis.

¹ Die schon behandelte Psychophysik ist nur ein Theil der experimentellen Psychologie.

² Dem widerspricht natürlich nicht, daß das eigene Bewusstsein, die unmittelbare innere Erfahrung als Schlüssel zum Verständniß eines fremden Seelenlebens vorausgesetzt ist.

³ S. EBBINGHAUS, Psychologie, S. 56 ff., über die Methode der Psychologie

Zu den vielen Schwierigkeiten aller nichtrealistischen Standpunkte gehört die Frage nach der Existenz anderer Bewußtseine. Diese Frage hat der Ichphilosophie schon viel Schweiß und Kopfzerbrechen gekostet. Man hat sich gewunden und gequält, um monistisch-phänomenalistisch die Realität anderer Iche zu sichern, da man zu dem wenigstens consequenten Solipsismus (den SCHOPENHAUER ins Irrenhaus verweist und von dem man nach SHAKESPEARE sagen kann: „Ist dies schon Tollheit, hat es doch Methode“) nicht den Muth hat. Und doch ist ihm ohne die Annahme einer realen, psychisch nur jeweils reproducirten Außenwelt nimmermehr zu entgehen: Solipsismus oder Realismus — es giebt keine andere Wahl.¹ — Niemals zum Mindesten kann man von nichtrealistischem (bewußtseinsmonistischem, phänomenalistischem) Standpunkte aus zur Anerkennung gleichwerthiger² anderer Bewußtseine kommen. Im günstigsten Falle zur Anerkennung von Bewußtseinen sozusagen niederer Potenz; aus dem einfachen Grunde, weil nach dem § 1 jeglicher Ichphilosophie alles und alles — somit auch ein evt. fremdes Bewußtsein — immer nur wieder als Inhalt unseres eigenen Bewußtseins gegeben sein kann. So daß ein derartig erkanntes und anerkanntes fremdes Bewußtsein niemals zum Rang des eigenen, welches eine total andere und ganz einzige Bedeutung besitzen muß, erhoben werden könnte.³

Aber noch mehr. Es gehört zum philosophischen Abc, daß wir zur Erkenntniß, oder auch nur zu dem Gedanken, eines fremden Bewußtseins immer nur auf dem Umweg über Physisches, Objectives, Bestandtheile der raumzeitlichen Außenwelt gelangen. Es sind bekanntlich Aeufserungen, Bewegungen anderer Körper, physiologische Bethätigungen, aus denen wir auf ein gewissen physischen System innewohnendes, unserem

¹ Und sie dürfte daher nicht schwer fallen. Denn schon den bloßen Verdacht des Solipsismus scheuen sogar die robustesten Phänomenalisten. Daher ihr oft auf starkes Schuldbewußtsein hindeutender Eifer, mit dem sie an der Hand nicht zu übertreffender Begriffsspaltereien der Behauptung vorzubeugen suchen, ihre Theorie habe mit dem Solipsismus eine bedenkliche Aehnlichkeit.

² Wie solches die psychologische Forschung ohne Weiteres und als selbstverständlich annimmt.

³ Diese und die folgende Schwierigkeit hat auch CORNELIUS (Psychologie als Erfahrungswissenschaft) nicht gelöst, sondern nur umgangen. S. 123 ff.

eigenen mehr oder minder gleichendes Innen- oder Bewusstseinsleben schließen. Geben wir nun die — von unserem Denken unabhängige — Realität der Außenwelt und damit auch der genannten Theile derselben auf, so ist keine Möglichkeit vorhanden, die Realität von etwas zu retten, was an die Existenz jener Theile geknüpft ist und durch das physische Benehmen derselben von uns überhaupt erst als existirend angenommen wird! — In dem Moment, wo wir die Außenwelt subjectivistisch auflösen, geben wir also auch die Objectivität eines von unserem eigenen Bewusstsein unabhängig existirenden Bewusstseins auf: Solipsismus. Wie einfach gestaltet sich diese für den Nichtrealisten so heikle Frage von unserem Standpunkt aus. Nach unserer Anschauung existirt die Außenwelt so gut wie unser Ich — und deshalb existiren auch die anderen Iche so gut und so reell wie unser eigenes und die Außenwelt.

Aber nehmen wir selbst einmal an, es gelänge ohne Anerkennung der objectiven Existenz der Außenwelt die Existenz von anderen Bewusstseinen erkenntnistheoretisch zu sichern, so stehen wir und so steht insbesondere die Psychologie vor neuen verwirrenden Schwierigkeiten. Eingangs dieser Ausführungen war davon die Rede, wie der Bewusstseinsinhalt als solcher schon, um begreiflich und in seinem Ablauf, seinen Zusammenhängen verständlich zu werden, gebieterisch die Annahme einer objectiven (transcendenten) Welt erheischt, die ihm zu Grunde liegt und deren lediglich ideeller Wiederschein er ist.¹ Dieselbe Forderung erwächst, noch dringender womöglich, aus der Thatſache, daß sich aus den Aussagen der verschiedenen Bewusstseine ein vollkommen einheitliches, harmonisches, zusammenhängendes Weltbild ergibt. Diese Einheitlichkeit ohne Realismus erklären zu wollen, führt unabwendbar zur mystischsten Metaphysik.

Die Wissenschaft der Psychologie aber geht auch darin wieder schlechtweg realistisch vor und stellt, wenn sie z. B. experimentell verfährt, dem einen Object die bewusstseinsbegabten Subjecte gegenüber. Ohne auch nur einen Augenblick in diesen etwas anderes zu erblicken als quasi mit geistigem Spiegel ausgestattete Wesen, die bei ihrer im Allgemeinen übereinstimmenden Organisation naturgemäß auch einen annähernd

¹ S. diese Arbeit S. 221.

gleichen Eindruck von diesem Object empfangen, es annähernd übereinstimmend auffassen werden.¹

In ernstliche Verlegenheit käme man, wollte man die realistischen Voraussetzungen der psychologischen Wissenschaft durch Beispiele aus der Literatur und Forschung belegen: denn man könnte zu diesem Zweck rundweg alle psychologischen Werke und Untersuchungen ausschreiben. Die Psychologen mögen nicht immer bewußt und gewiß nicht immer eingestandenermaßen realistisch vorgehen — stets aber in der That! Und darauf kommt es uns an. Man schlage irgend eine Seite auf im weiten Reich concret-psychologischer Literatur und man wird unschwer finden, daß allenthalben die von uns vertretene dualistisch-realistische Auffassung vom Sein und Bewußtsein zu Grunde liegt.² —

¹ In dieser Auffassung des Subjects, des Bewußtseins in seinem Verhältniß zum Object harmonirt die Psychologie ganz und gar mit der Naturwissenschaft. Beide wissen nichts von der höchst mysteriösen unlösbaren Beziehung zwischen „Subject“ und „Object“, welche die monistische Erkenntnistheorie predigt. Nur für diese, nicht für die concrete Wissenschaft, wird daher der unabwendbare Gedanke, daß sich das Bewußtsein (im Zusammenhang mit seiner physischen Grundlage, der nervösen Organisation, dem Gehirn) entwickelt hat, daß es geworden ist und einstmals nicht war und doch eine Welt existirte, zum unbequemen Problem. Da muß denn das eigene Subject, auf das es bei allem consequenten Phänomenalismus doch ankommt, zurück-escamotirt werden um die nöthigen Jahrhunderttausende. Bescheidenere Phänomenalisten begnügen sich mit irgend einem hinzugedachten „Subject“ oder „Centralglied“. (Aber schon wieder drängen sich unbequeme Fragen auf: ist ein menschliches „Centralglied“ nöthig? oder genügt ein Affe? oder konnte ohne Weiteres schon zur Zeit der ersten primitiven Lebewesen ein „Object“ bestehen?) S. u. a. AVENARIUS, a. a. O., Bd. 19, S. 144f., Anm. 2.

² Um übrigens doch auch Namen für unsere Anschauungen sprechen zu lassen, so sei auf eine Reihe von Forschern hingewiesen, die in gleichem Maasse als Männer der psychologischen Wissenschaft wie allgemein philosophisch einen ersten Platz einnehmen und welche Vertreter der realistischen Denkweise sind: FECHNER, LOTZE, HELMHOLTZ, SPENCER (s. besonders Psychologie, 2. Bd., deutsche Ausgabe, S. 307ff., woselbst eine glänzende Rechtfertigung des Realismus), WUNDT, STUMPF, LIPPS (s. Logik, S. 10ff.), EBBINGHAUS (s. Grundzüge der Psychologie, die einleitenden Capitel), JODL (durch dessen ganzes Lehrbuch der Psychologie die realistische Grundansicht des Verf. deutlich zu verfolgen ist), HERRING (Zur Lehre v. d. Beziehungen zw. Leib und Seele, *Wiener Akademie-Berichte*, Bd. 72, 3. Abth., 1875).

Das monistische Vorurtheil und eine die logischen Forderungen des erkenntnistheoretischen Standpunktes gänzlich übersehende psychologistische Verfahrungsweise hindert die moderne Erkenntnistheorie offenbar immer wieder, den letzten, oft recht kleinen Schritt zum Realismus zu thun, veranlaßt sie, sich um die wahrhaft „natürliche Weltansicht“ herumzuquälen.

Nicht bei allen Phänomenalisten sind beide Motive gleich bestimmend. AVENARIUS z. B. zeigt sich nur von ersterem geleitet. CORNELIUS umgekehrt erscheint in seiner „Psychologie als Erfahrungswissenschaft“ als typischer Vertreter des extremen „Psychologismus“.

CORNELIUS gelangt in Uebereinstimmung mit dem Realismus zum Begriff einer objectiv existirenden Außenwelt.¹ Aber, indem er die psychologische Entwicklung und Bedeutung dieses Begriffes darstellt, löst er ihn zugleich auch wieder psychologisch auf.² Sein Standpunkt, für den sich in der psychologischen Bedeutung eines Begriffes seine Bedeutung überhaupt erschöpft, führt ihn zur psychologischen Auflösung der Gesamtwirklichkeit in infinitum. An Stelle der objectiven Existenz der Welt treten „Erwartungsurtheile“ — und wieder „Erwartungsurtheile“.³ Denn der Satz: das und das hat objective Existenz drücke nichts Anderes aus als unsere „Ueberzeugung, daß wir bei Erfüllung bestimmter Bedingungen den betreffenden Inhalt wahrnehmen werden“⁴; sofern wir ihn nämlich nicht momentan wahrnehmen.

Der Realismus nun giebt lediglich die logisch einfachste, natürlichste und zwingendste Antwort auf die große Frage, mit der uns CORNELIUS' Psychologismus entläßt: wieso unsere Erwartungsurtheile bestätigt werden; warum unsere Ueberzeugung, daß wir diese und diese Dinge wahrnehmen werden, gerechtfertigt ist. Das bleibt ein Mysterium ohne die Antwort: weil die Welt und alle ihre von uns entweder wahrgenommenen oder erwarteten — oder einstweilen unbekannten, noch zu entdeckenden — Inhalte und Dinge objectiv existiren, im Sinne der realistischen Auffassung. — CORNELIUS selbst nennt die Be-

¹ a. a. O. S. 100.

² S. 100 ff.

³ S. 106 f.

⁴ S. 111.

hauptung einer „fortdauernden Existenz nicht gegenwärtig wahrgenommener Inhalte und Dinge“ eine nothwendige Folge „des Princip der Oekonomie des Denkens“.¹ Dieses von MACH aufgestellte Princip (identisch mit AVENARIUS' Princip des „Denkens nach dem kleinsten Kraftmaasse“ — CORNELIUS bezeichnet es kurz als „Einheitsprincip“ —) erscheint „als die Grundlage alles Begreifens und Verstehens unserer Erlebnisse“, als „das Grundgesetz des Verstandes“. Denn dieses Princip „setzt uns überall die vereinfachende Zusammenfassung unserer Erfahrungen zum Ziele“, es führt uns dazu, „auf möglichst einfache Weise, mit möglichst geringem Kraftaufwande oder mit möglichster Sparsamkeit zu classificiren“.²

Schon im vorwissenschaftlichen Denken zeigt sich das Oekonomieprincip wirksam, indem es zu „einer vereinfachenden Zusammenfassung, einer Abbreviatur unserer Erfahrungen“ und damit zur Bildung von „Theorien“ führt, die CORNELIUS im Vergleich mit den wissenschaftlichen als „natürliche Theorien“ bezeichnet. Die Behauptung „der Existenz von Objecten“ ist eine solche „natürliche Theorie“. „Die wissenschaftlichen Bestrebungen“, so hören wir ferner, sind als Fortsetzung jener „natürlichen und unwillkürlichen, schon im vorwissenschaftlichen Denken überall nachweisbaren Thätigkeit zu betrachten“, die besagte Abbreviaturen unserer Erfahrung in Form „natürlicher Theorien“ hervorbringt.³

Der Realismus kann sich nicht besser rechtfertigen, als indem er jeden dieser Sätze unterschreibt! Denn er ist lediglich die Consequenz des Oekonomieprincips in der Frage nach dem Verhältniß zwischen Denken und Sein und die wissenschaftliche Fortbildung der im vorwissenschaftlichen Denken bereits gegebenen „natürlichen“ Erkenntnistheorie.

CORNELIUS aber trägt dem von ihm so hoch gepriesenen Princip in Wahrheit keine Rechnung, er macht, so zu sagen, nicht Ernst damit, wenn er die Position des Realismus durch sein psychologisirendes Verfahren wieder aufhebt! Er construirt zugleich damit einen Gegensatz zwischen natürlicher und wissenschaftlicher Theorie, dessen Berechtigung er nicht nur unbe-

¹ S. 114.

² S. 85, 86.

³ S. 85.

wiesen läßt, sondern dem auch seine eigenen Worte (die wissenschaftlichen Bestrebungen seien die „Fortsetzung“ (!) der natürlichen Theorienbildung) direct widersprechen.

Der gesunde Menschenverstand, der nichts Anderes ist als unsere natürliche Logik, führt uns zum Realismus. Die wissenschaftliche Logik und Erkenntnistheorie hat keinen Grund, ihn nicht zu bestätigen. Dafs die Begriffe und Annahmen, die sein Wesen ausmachen, einer psychologischen Rückführung und Auflösung fähig sind, ist kein Grund. Denn der psychologische Standpunkt deckt sich nicht mit dem erkenntnistheoretisch-logischen. Der Psychologe steht — wie unsere Auseinandersetzungen dargethan haben — bereits selbst auf einer erkenntnistheoretischen Basis. Dafs diese für die physiologische Psychologie (und Psychophysik) die dualistisch-realistische ist, giebt auch CORNELIUS zu, praktisch und theoretisch.¹ Wie wir betrachtet ferner CORNELIUS die physiologische Psychologie wie die reine Psychologie als „integrirende Bestandtheile der psychologischen Gesamtwissenschaft“.² Darin aber liegt einmal das Zugeständnis, dafs ein Theil der Psychologie — entgegen CORNELIUS' Grundanschauung und im Widerspruch zur erkenntnistheoretischen Tendenz seines Buches — auf realistischer Grundlage ruht, und überdies die Forderung einer gemeinsamen und einheitlichen erkenntnistheoretischen Basis für diese Gesamtwissenschaft! Thatsachengründe liefsen uns diese Forderung, die CORNELIUS nicht herauszufühlen scheint, von vornherein erfüllen. Wir zeigten³, dafs auch die reine Psychologie realistische Annahmen involvirt. Schon wegen des allenthalben vorausgesetzten psychophysischen Parallelismus.⁴ Die Analyse des Erkenntnisvorganges nun ist ein Theil der reinen Psychologie wie jeder andere. Daraus folgt zweierlei. Erstens wird unsere obige Behauptung bestätigt, dafs die Psychologie des Erkennens nicht Erkenntnistheorie ist; denn sie setzt letztere voraus, bzw. steht wie alle reine Psychologie von vornherein auf einer bestimmten erkenntnistheoretischen Basis. Und darum beweist all' das, was der Psycho-

¹ S. 9 f., 299 f.

² S. 10.

³ Diese Arbeit S. 236 ff.

⁴ Diese Arbeit S. 236.

logismus gegen die realistische Erkenntnistheorie geltend macht, nichts gegen deren logische, bzw. spezifisch-erkenntnistheoretische Positionen.

Und zweitens ist nicht zu vergessen, daß das intellectuelle Leben, die Urtheilsvorgänge, dem psychophysischen Parallelismus gemäß, ebenfalls abhängig sind und zusammenhängen mit gleichzeitigen physiologischen Vorgängen im Nervensystem (wofür wir uns noch dazu auf CORNELIUS selbst berufen können¹). Jedes Urtheil setzt mithin einen nervösen Bewegungsvorgang voraus. Also auch jedes „Erwartungsurtheil“! Und wollte der Psychologismus diese gleichzeitigen nervösen Bewegungsvorgänge — mit denen die objective Existenz der Welt im Sinne des Realismus vorausgesetzt ist! — wiederum zum Gegenstand eines „Erwartungsurtheils“ machen, so verfällt er einer psychologischen Auflösung der Wirklichkeit ohne Ende. Denn jedem „Erwartungsurtheil“ halten wir aufs Neue sein physiologisches, der Welt der seienden Dinge angehörendes Correlat entgegen! —

Vielleicht noch schlagender als durch alle Beweise manifestirt sich der Sieg der realistischen Denkweise über sämtliche Gegentheorien in den ungewollten und unvermeidbaren Rückfällen der monistisch-phänomenalistischen Erkenntnistheorie in den Realismus. Darüber wäre ein recht lehrreiches und — recht umfangreiches Capitel zu schreiben.² Und zwar brauchte man gar nicht etwa so boshaft sein und Ausführungen heranziehen, wo diese Erkenntnistheoretiker Detailfragen der concreten Wissenschaft behandeln³; nein, mitten in ihren monistischen Abstractionen müssen sie dem gesunden Menschenverstand, dem logischen Zwang der Thatsachen trotz aller philosophischen Vorurtheile ihren Tribut zahlen.

Ein sorgloser Augenblick so zu sagen, ein sich instinctiv aufdrängendes Wort, ein etwas zu anschaulicher Ausdruck genügt und der Monist, der eben noch so krampfhaft auf dem Kopfe stand, steht plötzlich wie andere Menschenkinder auf seinen zwei Beinen; will sagen denkt und spricht dualistisch-

¹ a. a. O. S. 307 ff. („Das Nervensystem als Bedingung des intellectuellen Lebens.“)

² Im Folgenden seien nur ein paar Beispiele hervorgehoben.

³ Wie z. B. MACH, a. a. O., in den mittleren sechs Capiteln.

realistisch. Was gewiß begreiflich ist — und auch verzeihlich wäre, wenn besagte philosophische Kopfsteher nicht unerbittlich gegen Alle eiferten, die es auch eingestehen, daß man es auf die Dauer doch nur auf den zwei Beinen aushält, auf die uns die Natur nun einmal gestellt hat.

Daran ist schon unsere Sprache selbst schuld, die ganz und gar auf einer realistisch-dualistischen Auffassung vom Denken und Sein basirt und so von ihr durchtränkt ist, daß es schwer fällt, oft unmöglich ist, Worte zu finden, die keinen Realismus in sich schliessen. Der Realismus macht sich als „natürliche Theorie“ eben auch im Gefüge unserer Sprache geltend; unserer Ansicht nach nur ein weiterer vollgültiger Beweis für seine Unvermeidbarkeit überhaupt. Jedenfalls offenbart sich die Uebermacht des Realismus über alle entgegenstehenden Anschauungen unwiderleglich in der Thatsache, daß unsere Gegner mitten in der Demonstration ihrer Ueberzeugungen der natürlichen Theorie des Realismus unterliegen; oder ihr, wo das Gegentheil von vornherein allzu unbequem wäre, eingestandenermaßen gehorchen.

Wie CORNELIUS, wenn er über die „subjective“ und „objective“ Methode der Psychologie (Analyse eigener und fremder Bewusstseinsinhalte), wenn er über Psychophysik und physiologische Psychologie handelt.¹ CORNELIUS stellt sich da ganz auf den Boden der natürlichen Theorie, der Bequemlichkeit und Einfachheit halber, und er läßt erkennen, daß er sich dessen wohl bewußt ist. Er übersieht aber, daß dies laut und deutlich für die überragende Einfachheit und für die Unvermeidbarkeit der von ihm bekämpften Anschauung spricht; und daß es auf die „Einfachheit“ der „Beschreibung“ mit den Mitteln des Psychologismus ein eigentümliches Licht wirft, — namentlich in einem Werke, das eine „erkenntnistheoretische Grundlegung der Psychologie“ im Sinne des Psychologismus sein will!²

In dem besprochenen Aufsatz SCHUPPE's ferner findet man eine Reihe von Stellen, wo der Verfasser, unwillkürlich, dem Realismus unterliegt; obwohl er die Sphäre reiner Abstraction nirgends verläßt, kein concretes Problem berührt und seine

¹ a. a. O. S. 8, 9 f., 117 ff., 292 ff., 299 ff.

² S. 1.

ganzen Auseinandersetzungen direct darauf abzielen, dem Realismus zu entgehen.

Wenn SCHUPPE bei der Construction der raumzeitlichen Welt¹ durch seinen monistischen Standpunkt ein Heer von Schwierigkeiten heraufbeschwört, die es dann wieder zu lösen gilt, so geschieht diese Lösung in Wahrheit durch ein unvermerktes, SCHUPPE gewiß selbst unbewusstes Hinübergleiten zu einer realistischen Zurechtlegung der Dinge. Er selbst wie der Leser glaubt noch auf monistischer Basis zu stehen und auf ihr Klarheit erreicht zu haben, während diese Klarheit nur die Folge der realistischen Denk- und Ausdrucksweise ist, die sich instinctiv und zwingend beider bemächtigt hat. (Man lese daraufhin seine Ausführungen auf S. 65, 68, 69, 70, 71; und man mache die Probe aufs Exempel und betrachte diese Stellen losgelöst von dem Vorausgegangenen: man wird kaum etwas Anderes als einen etwas abstrus und gequält ausgedrückten Realismus herauslesen können.²)

Aehnliches gilt von AVENARIUS. Sein ganzes Bestreben geht, wie wir sahen, dahin, den Dualismus Physisch und Psychisch, Körperlich und Geistig, Reell und Ideell zu umgehen.

Dafs das „Amechanische“ oder „Mehr-als-Mechanische“ nur ein anderes Wort ist für das von AVENARIUS geleugnete „Psychische“, haben wir schon angedeutet.³ Denn es hat bei AVENARIUS den gleichen Sinn⁴ und — welchen anderen sollte es auch haben? Dasselbe ist von den Ausdrücken „Elemente“ und „Charaktere“ zu sagen, welche AVENARIUS für „Gedanken“ und „Gefühle“ setzt.⁵ Mit all' dem ist der dualistische Sachverhalt nur anders bezeichnet; und vom Monismus bleibt nichts übrig als die oft wiederholte Versicherung, dafs das „Amechanische“ nicht wie das „Psychische“ ein „principiell Zweites und ewig Anderes“ sei⁶; dafs es für die „volle

¹ a. a. O. S. 60 ff.

² Manchmal scheint SCHUPPE allerdings die bedenkliche Nähe des Realismus zu fühlen; er hilft sich dann, indem er z. B. sagt, dafs die Empfindungen „angeblich“ von der Aussenwelt Kunde geben (S. 70); oder indem er dictirt, dafs uns die Vermittlerrolle der Sinnesorgane in erkenntnistheoretischer Beziehung nichts anzugehen habe (S. 68).

³ Oben S. 230.

⁴ Trotz S. 4, AVENARIUS, a. a. O. Bd. 19.

⁵ a. a. O. Bd. 18, S. 407.

⁶ Bd. 18, S. 154.

Erfahrung“ weder „Physisches“ noch „Psychisches“ „im metaphysischen (!) absoluten (!) Begriff giebt“¹; daß zwischen den „körperlichen Dingen“ und den „nichtkörperlichen Gedanken“ „kein absoluter (!) Unterschied im metaphysischen (!) Sinne besteht“²; daß es „in der reinen „vollen Erfahrung“ kein „Psychisches“ im metaphysisch(!)-dualistischen Sinne giebt“³; u. s. w. u. s. w.⁴

Im selben Geleise bewegt sich dann auch die Widerlegung des psycho-physischen Parallelismus.⁵ Zunächst erklärt ihn AVENARIUS für „unhaltbar und widersinnig“. Gleich darauf aber erfahren wir, daß dies nur vom „metaphysischen (!) Parallelismus“ gelte; wogegen auch die Analyse der „vollen Erfahrung“ einen „gewissen“ (!) Parallelismus ergebe. Der metaphysische sei lediglich die Entstellung dieses „empirischen“ Parallelismus, der ein zweifacher sei; einmal ein Parallelismus zwischen der mechanischen und amechanischen Bedeutung der Bewegung der menschlichen Glieder; dann ein solcher zwischen bestimmten Aenderungen des Systems C und Farben, Tönen, Lust, Unlust (Elementen und Charakteren).⁶

Genau das behauptet nun die herrschende Psychologie und in Uebereinstimmung mit ihr die realistisch-dualistische Erkenntnistheorie auch. Ein Unterschied ist schlechthin nicht herauszufinden; AVENARIUS bekennt sich nothgedrungen zum gleichen Parallelismus, wie ihn dem dualistischen Thatbestand zufolge die concrete Wissenschaft anerkennt. Und auch hier bleibt vom Monismus nichts bestehen als die Zurückweisung des „metaphysischen“ Charakters des Parallelismus.

Dazu ist zweierlei zu bemerken. Einmal sind „metaphysisch“, „absolut“ etc. nur Worte; — die vielleicht schrecklicher klingen als sie sind. Jedenfalls wäre zunächst auszumachen, was man darunter versteht. Immerhin genießten sie bei der modernen Philosophie wenig Kredit und es gilt als Zeichen schöner Vorurteilslosigkeit und einer gewissen Höhe kritischer Besonnenheit,

¹ Bd. 19, S. 2.

² Ebenda, S. 4.

³ S. 4.

⁴ S. 3, 9, 13.

⁵ Vgl. hierzu die Kritik WUNDT's, a. a. O. S. 415 ff.

⁶ S. 13—15.

sie verächtlich auszusprechen. Dann aber darf man mit ihnen nicht Ansichten eines unbequemen Gegners charakterisiren, dem es niemals eingefallen ist, sie im Wort oder in der That für sich in Anspruch zu nehmen. Der psycho-physische Dualismus und Parallelismus der concreten Wissenschaft und der realistischen Erkenntnistheorie hat sich nie als „metaphysischer“ oder „absoluter“ ausgegeben noch ist er ein solcher gewesen. Mit derartigen Worten ist weder für noch gegen eine Sache etwas auszurichten. Der Dualismus — man nenne ihn wie man will —, dessen Anerkennung uns durch die Thatsachen aufgezwungen wird, ist bei AVENARIUS wie bei der von ihm bekämpften Wissenschaft genau der gleiche. Und so ist auch die „volle Erfahrung“, entgegen der volltönenden Schlussbehauptung AVENARIUS', nur scheinbar und in Worten „erhaben über den Dualismus von Physischem und Psychischem“.¹ —

Wenn die speculative Metaphysik die zwei Seiten, die uns die Wirklichkeit nun einmal darbietet, in eine Einheit aufzulösen, den dualistischen Thatbestand monistisch zu deuten sucht, so ist dagegen nichts einzuwenden. Denn die Metaphysik ist nicht mehr Wissenschaft; sie geht weiter als diese zu gehen vermag, ihr eigentliches Geschäft ist Weltinterpretation. Sie ist der Kunst nahe verwandt. Aesthetische Interessen spielen daher bei den Begriffsdichtungen der Metaphysiker herein und das Streben, Einheit in das Mannigfaltige der Wirklichkeit zu bringen, wird begreiflich und berechtigt. Man mag als Gegner jeglicher Metaphysik vielleicht einwenden, daß solche Vereinheitlichungen der Wirklichkeit doch nur in Worten gelingen können; daß im Grunde nichts erreicht und geleistet sei, wenn ich — als Spiritualist — die Welt für Geist erkläre oder umgekehrt — als Materialist — alle geistigen Phänomene in materielle Vorgänge zu verwandeln suche, damit außer der Materie nichts Wirkliches übrig bleibe. Genug, daß

¹ a. a. O. S. 15. — Vergleiche übrigens Bd. 18, S. 410—412, wo AVENARIUS die Gebiete zwischen Naturwissenschaft und Psychologie abgrenzt. Hier gelingt es AVENARIUS trotz aller Bemühung nicht, sich über den Eintheilungsgrund der dualistischen Auffassung hinwegzusetzen und wir erfahren zu unserem monistischen Erstaunen, daß die „körperlichen Dinge“ zur Naturwissenschaft, „Gefühle“, „Gedanken“, „Begriffe“, das „Gedankenhafte“, „Ideelle“, „Geistige“ zur Psychologie gehören! — An den Monismus erinnern da nur mehr die famosen, sehr bequemen — Gänsefüßchen.

der Metaphysiker damit implicite die eigentlich und ursprünglich gegebene Zweiheit zugiebt, von der er ja selbst ausgeht und deren einen Bestandteil, deren eine Seite er sich als Wesen aller Wirklichkeit auswählt.

Die Erkenntnistheorie aber — darüber kann wohl kein Zweifel sein — gehört ganz und voll in den Bereich der Wissenschaft. Eine Erkenntnistheorie, die mit der Wissenschaft in Widerspruch geräth, muß daher Bedenken erregen. Die Wissenschaft aber kommt um die dualistische Auffassung der Wirklichkeit nie und nimmer herum. Oder richtiger gesagt: in der Wissenschaft der Natur sowohl wie des Geistes offenbart sich — übereinstimmend mit dem vorwissenschaftlichen Denken und dem gesunden Menschenverstand — die Zweiheit des Wirklichen. Die Erkenntnistheorie hat kaum das Recht, über den gesunden Menschenverstand zur Tagesordnung überzugehen; sie hat aber ganz gewiß kein Recht, erkenntnistheoretische Voraussetzungen und Resultate zu ignoriren, die die concrete wissenschaftliche Denkarbeit der Jahrtausende in sich schließt.¹

Mit dem philosophischen Schimpfwort „Dualismus“ werden dieselben ebensowenig abgethan wie eine Erkenntnistheorie, die offen an sie und ihren in der That durchaus dualistischen Charakter anknüpft und sich so mit aller Wissenschaft, zu deren Gebiet sie doch gehört, eins weiß. —

Der monistischen Erkenntnistheorie sei der zweifelhafte Ruhm gegönnt, daß weder gesundes Denken noch concrete Wissenschaft zu ihrer Höhe hinaufreicht.² Losgelöst von beiden bewegt sie sich im Reiche der Worte. Da sind denn ihre Vertreter auch Meister und vermögen die Ueberlegenen zu spielen.³

¹ Vgl. WUNDT, „Ueber naiven u. krit. Realismus“, a. a. O. Bd. 12, S. 407 f.

² Auch die Metaphysik setzt, wie oben gesagt, den Dualismus voraus.

³ Es ist kein Zufall, daß im Allgemeinen die monistischen Erkenntnistheoretiker — im Gegensatz zu den oben (S. 241 Anm. 2) angeführten Forschern — keine concrete wissenschaftlichen (psychologischen) Leistungen aufzuweisen haben. Sie sind fast durchaus Männer der abstractesten Abstraction. Man denke an SCHUPPK, SCHUBERT-SOLDERN, AVENARIUS und R. WILLY.

Charakteristisch ist u. v. A. für die Rolle, die das Wort in der monistischen Erkenntnistheorie spielt, die Antwort SCHUPPK's (*Zeitschr. f. imm. Philos.* Bd. II) auf WUNDT's oben cit. Aufsatz. Gegen WUNDT's allent-

Ihren abstracten, unfruchtbaren Zurechtlegungen den concreten Fall der Psychologie gegenüberzustellen, zu zeigen, daß auch und speciell die Wissenschaft des Geistes erkenntnistheoretische Voraussetzungen involvirt, die mit einer monistischen, nicht-realistischen Erkenntnistheorie nicht in Einklang zu bringen sind, war der engere Zweck dieser Ausführungen. —

Der von uns vertretene Realismus mag gern eine Hypothese genannt werden. Dann ist er eben eine Hypothese von ungeheurer Wahrscheinlichkeit. Eine Hypothese, die vor dem gesunden Menschenverstand ganz ebenso wie vor dem Erkenntnistheoretiker Stich hält; was unserer Ansicht nach nichts weniger als ein Mangel ist! Eine Hypothese endlich, die die größte Einfachheit und Klarheit der Beschreibung und wissenschaftlichen Bearbeitung der Wirklichkeit gestattet. Was schon daraus hervorgeht, daß sie sich dem Menschen vor und bei aller wissenschaftlichen Bethätigung seit jeher und mit zwingendster Notwendigkeit aufgedrängt hat.¹

Und eine solche Hypothese verdient nach allgemein wissenschaftlicher Maxime den Vorzug vor jeder anderen Hypothese, selbst vor dem — Verzicht auf eine Hypothese!

Die monistisch-phänomenalistische Erkenntnistheorie behauptet gerne von sich, daß sie nur das „Gegebene“ „beschreibe“, unter Verzicht auf alles „Hypothetische“; daß sie die „reine Erfahrung“ nicht durch „metaphysische“ Elemente „verfälsche“. Wogegen der Realismus hypothetisch und metaphysisch sei.

Wir geben die „Hypothese“ zu und will man sie „metaphysisch“ nennen, so haben wir schließlic auch gegen dieses Wort kein ängstliches Vorurtheil.

Wir bekennen uns eben dann zu der „Metaphysik“, ohne die gesundes Denken und concrete Wissenschaft nun einmal

halben greifbare, so zu sagen anschaulich-concrete Argumente kämpft SCHUPPE mit Wortklaubereien, die zu verfolgen geradezu aufreibend ist. Auf jede noch so harmlose Umschreibung seiner Anschauungen hat er die Antwort: So habe ich nicht gesagt, dieses Wort habe ich nicht gebraucht. Traurig für eine Theorie, wenn sie so ganz und gar auf bestimmte möglichst unfalsbare, möglichst abstracte Worte basirt ist, denen man (wie den Orakelsprüchen) nicht beikommen kann.

¹ S. Wirklichkeitsstandpunkt, S. 23 ff. — Vgl. diese Arbeit S. 242 (über „natürliche Theorien“ [CORNELIUS] und das „Princip der Oekonomie des Denkens“ etc.). —

nicht sein kann, und hoffen, daß jeder Verstehende solche „Metaphysik“ von der eigentlichen Metaphysik, der speculativen Weltinterpretation, unterscheiden könne und — wolle.

Es sei dahingestellt, ob die nichtrealistische Erkenntnistheorie und ihre Vertreter thatsächlich solche „Metaphysik“ und alles „Hypothetische“ vermieden haben. Angenommen es wäre so: so folgte für uns eben nur, daß in diesem Falle die „Hypothese“ der Nichthypothese, die „Metaphysik“ der „reinen Erfahrung“ und „bloßen Beschreibung des Gegebenen“ gegenüber im Rechte ist. —

(Eingegangen d. 26. Januar 1898.)
